

STUDIERN MIT KIND

Mütter-Courage

Fünf Frauen werden mitten im Studium gleichzeitig schwanger und so zur Schicksalsgemeinschaft. Ein Jahr zwischen dem Anspruch, eine gute Mutter und eine gute Studentin zu sein

VON Christa Pfafferott | 15. Juli 2010 - 08:00 Uhr

Oktober, Semesteranfang

Der Stillraum der Universität Hamburg ist weiß gekachelte und fensterlos, auf der Heizung prangt ein Graffito. Sophia Müller, 25, und Hanna Wetter, 24, sitzen auf einem alten Sofa und stillen ihre Neugeborenen. »Ich komme mir hier immer so vor, als würde ich mir gleich eine Spritze setzen«, sagt Hanna. Wenn Sophia ihre Muttermilch in ein Fläschchen abpumpt, geht sie dafür ins Behinderten-WC. Dort ist es sauber, und man ist für sich allein.

Fünf Studentinnen der Universität Hamburg sind beinahe gleichzeitig schwanger geworden – vier von ihnen ungeplant. Auf der Suche nach Solidarität haben sie sich zusammengefunden und seitdem jede Woche getroffen, zuerst zu fünft, mit dicken Bäuchen, mittlerweile hat sich die Gruppe mit Frieda (*23.8.), Enola (*20.9.), Mia Isabella (*22.9.), Emilia (*25.9.) und Luna (*30.9.) verdoppelt.

Draußen fegen Blätter über den Campus, das Wintersemester geht los. Keine der Frauen möchte ihr Studium nach der Geburt lange unterbrechen. Aber wie viel kann man schaffen, wenn man im Alltag und im Studium einen Säugling mit sich herumträgt – im Kinderwagen, Tragetuch oder zumindest immer in Gedanken?

Jeden Freitagnachmittag sehen sich Sophia, Hanna, Annie, Kalotina und Simone nahe der Universität in einem Café, wo kontrolliert biologische Speisen angeboten und fünf unkontrollierbare Säuglinge gelassener als überall sonst aufgenommen werden. Hier ist ihr regelmäßiger Treffpunkt.

Annie Kleiber, 24, erzählt Einschlafgeschichten. Seit der Geburt ihrer Tochter schläft sie fast nur noch im Sitzen. In jeder anderen Position fängt ihr Kind an zu schreien. Im Dreistundenrhythmus wechseln Annie und ihr Mann sich ab. Einer streckt sich im Bett aus, der andere lehnt sich schräg gegen den Sofarücken mit dem Baby auf dem Bauch. Die Gruppe lacht zusammen.

Sophia hat sich von den Frauen die ehrgeizigsten Ziele gesteckt. Zwei Wochen nach der Entbindung hat sie eine VWL-Klausur mitgeschrieben. Während der Schwangerschaft ging es ihr oft so schlecht, dass sie keine Scheine machen konnte. Da in ihrem Bachelorstudiengang die Seminare nur einmal jährlich angeboten werden, hat sie dadurch ein Jahr verpasst. Ein zweites möchte sie auf keinen Fall verlieren. Ihr Freund Moritz, 26, der im VWL-Studium noch nicht so weit ist wie sie, will oft auf das Kind aufpassen, damit

sie zügig ihren Abschluss machen kann. Ihre Betreuungsteilung sieht er wie viele junge Eltern nicht ideologisch, sondern selbstverständlich pragmatisch: »Sophia ist einfach näher daran, später unabhängig Geld zu verdienen.«

Hanna studiert Jura und ist die Einzige der Gruppe, die ihr Kind geplant hat. Zusammen mit ihrem Mann, der berufstätig ist, wohnt sie etwas außerhalb der Stadt, hat einen Hund und eine große Dreizimmerwohnung. »Ein Kind während des Studiums ist perfekt«, da ist sie sich sicher. »Später bin ich nie wieder zeitlich so flexibel.«

Als die Frauen aufbrechen, wünschen sie einander viel Glück. Für das kommende Semester hat sich jede viel vorgenommen. Für den Rest der Woche sind sie alle mit ihrem Leben allein.

Ende Oktober

Sophia ist nervös. Sie geht vor Hörsaal B2 auf und ab und versucht Emilia zu beruhigen, die im Tragetuch sitzt. Sie will ihre fünf Wochen alte Tochter heute das erste Mal mit in die Vorlesung nehmen, der Inhalt passt zu einem Baby – Wachstumstheorie.

Als Sophia im Januar letzten Jahres einen positiven Schwangerschaftstest in den Händen hielt, hatte sie anfangs Zweifel, ob sie das Kind bekommen sollte. In ein paar Monaten hätte sie das Studium abschließen können. Sie hatte auch schon einen Praktikumsplatz für ein halbes Jahr. Am Ende entschied der Lauf des Lebens gegen den geplanten Lebenslauf. »Schon zwei Tage nach dem Test habe ich etwas Neues in mir gespürt«, sagt Sophia. »Da wusste ich, dass ich das Kind bekommen muss.« Jetzt sitzt vor ihrem Bauch Emilia. Ein leises Glucksen ist zu hören. Sophia gähnt. Im Dreistundenrhythmus verlangt ihre Tochter nach Milch – am Tag wie in der Nacht.

Ein paar Straßen weiter flüchtet Annie mit ihrer schreienden Tochter aus einem Seminar des Indologischen Instituts. Sie hatte Klischees im Kopf, als sie ihren pakistanischen Professor bat, ihr Kind mit in die Vorlesung zur »Geschichte der Taliban« nehmen zu dürfen. Doch dann erzählte der Professor, dass seine Frau und er selbst während des Studiums ein Kind großzogen. Eine Amerikanistikprofessorin hat Annie vor Kurzem gefragt, ob sie Friedas Windeln wechseln dürfe. Ihre Kinder wären aus dem Alter raus, sie würde das vermissen. »Schon etwas seltsam, wenn deine Professorin dein Kind wickeln will«, sagt Annie. »Aber ich habe es ihr erlaubt.«

Ende November

Hanna geht mit ihrem Hund und ihrer Tochter im Park spazieren. Es regnet, die Räder des Kinderwagens stocken im Matsch. Hanna wirkt erschöpft. Nächste Woche steht eine Klausur über Strafrecht an, das Lernen ist nicht einfach. Ihre Tochter hat im Moment schlimme Koliken. Vorgestern hat sie fast ununterbrochen geschrien. Hanna konnte sie für keinen Moment aus dem Arm legen, hatte noch nicht einmal eine Hand frei, um ihr Studienbuch zu halten. »Das Schreien kann wirklich schlimm sein«, sagt sie. Die letzten

drei Tage vor der Klausur wird sich ihr Mann freinehmen, damit Hanna lernen kann. Aber ob die Zeit reicht? Heute Nachmittag will sie die Sorgen vergessen, die Müttergruppe trifft sich bei ihr.

Simone Warstat, 30, die Englisch, Französisch und Sozialwissenschaften auf Lehramt studiert, glaubt fest daran, dass man sich, wenn man schwach ist, zusammen tun muss, um stärker zu sein. Sie hat die Müttergruppe gegründet und ein paar der Frauen gefunden, indem sie schwangere Studentinnen auf dem Campus ansprach. Jetzt sitzt sie mit ihrer Tochter auf einem grünen Gymnastikball. »Wir passen nicht mehr ins Effizienzschema. Wir sind raus. Ich komme mir an der Uni als Mutter verloren vor«, sagt sie.

Nach der jüngsten Studie des Hochschul-Information-Systems HIS hatten 2009 fünf Prozent der Studierenden Kinder, davon 52.500 Frauen und 42.000 Männer. Das sind zwei Prozent weniger als vor drei Jahren. 48 Prozent aller Studentinnen mit Kind unterbrechen ihr Studium im Schnitt für vier Semester, nach einer Berechnung des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) von 2003 brechen 54 Prozent aller Studierenden mit Kind ihr Studium ab. »Wir müssen einfach zusammenhalten und uns auch später helfen«, sagt Simone. »Hanna, du kannst uns ja dann aus allen Rechtsfällen rausboxen.«

Januar

Seit Beginn des Jahres schließt sich Sophia nun öfter im Behinderten-WC ein. Wenn sie tagsüber in der Bibliothek lernt, pumpt sie ihre Milch zwischendurch ab, damit ihr Freund sie Emilia geben kann. Moritz wollte, dass Sophia in der Universität für die Prüfungen lernt und nicht zu Hause. »Ich möchte, dass das getrennt ist. Die Anspannung von Sophia bekommen wir sonst zu deutlich mit«, sagt er. Das Kind, das Studium, dazu sein Nebenjob – er empfindet das alles als sehr stressig. »Die ganze Zeit müssen wir funktionieren. Wir stehen total unter Druck. Vielleicht sollte eine Mutter doch ein Urlaubssemester nach der Schwangerschaft nehmen«, überlegt er. Sie geben ihre Tochter jetzt häufiger zu den UniEltern, einem Verein, der aus einer Elterninitiative entstanden ist. Dort kann man sein Kind in den Räumen des Asta zehn Stunden die Woche für 40 Euro im Monat in Betreuung geben. Für viele Eltern ist das eine wirkliche Entlastung.

Auch Hanna hat versucht, ihre Tochter ein paar Stunden abzugeben, aber die Betreuerinnen riefen sie meistens schon an, wenn sie sich gerade ins Lernen vertieft hatte. Am Telefon hörte sie Enolas Schreie und hetzte schnell zurück. »Ich könnte das Weggeben bestimmt härter durchziehen, aber Enolas Weinen geht mir so ans Herz«, sagt sie. Sie fühlt sich zwiegespalten, hat ein schlechtes Gewissen, wenn sie mit ihrer Tochter spielt und nicht für das Studium lernt: »Aber die Zeit mit einem Baby ist so kostbar. Das geht alles so schnell vorbei.«

Anfang Februar

Der Semesterstart ist nun vier Monate her. In die anfängliche Euphorie nach der Geburt mischt sich Frustration. Sophia hat in zwei Wochen vier Abschlussklausuren geschrieben. Richtig glücklich ist sie trotzdem nicht. »Schade, ich hätte gerne gezeigt, dass ich mehr kann«, sagt sie. Das Aufstehen in der Nacht und die Anspannung am Tag haben sie so erschöpft, dass sie nicht so vorbereitet war, wie sie sich das gewünscht hätte: »Generell ist es ein guter Zeitpunkt, im Studium ein Kind zu bekommen. Aber während der Abschlussphase ist es unglaublich stressig. Ich würde das niemandem empfehlen.« Sie bangt nun, dass sie auch ohne erstklassigen Bachelorabschluss einen Masterplatz in Hamburg bekommt.

Hanna hat ihre Strafrechtsklausur zurückbekommen. Sie senkt den Blick, zögert, bevor sie das Ergebnis nennt. Nicht bestanden. Sie hat die Probleme in den Rechtsfällen nicht richtig erkannt, die Vorbereitungszeit war zu knapp. »Manchmal fragt mich meine Schwester, was ich überhaupt den ganzen Tag mache«, sagt sie. »Tja, was mache ich? Ich passe auf Enola auf. Ich habe mir das auch einfacher vorgestellt. Ich wusste ja vorher nicht, wie Babys sind.« Aus dem Studium hat sich Hanna nun etwas zurückgezogen, schon länger war sie nicht mehr an der Universität.

Ende Februar, Wintersemesterabschluss

Auf den Straßen liegt das letzte Eis dieses Winters. Das Café an der Universität ist wieder von fünf Frauen und fünf Mädchen belegt. Seit einer Woche geht Emilia um acht Uhr abends ins Bett und schläft durch. Mithilfe eines Einschlafratgebers haben Moritz und Sophia das, wie so vieles in diesem Semester, zusammen geschafft. Leistungen im Leben, die im Abschlusszeugnis keine Rolle spielen. Das Resultat einer mündlichen Prüfung hat Sophia bereits erhalten: Befriedigend. In einer ihrer schwierigsten Klausuren, im Bereich Mikroökonomie, hat sie eine 1,3 geschafft.

Hannas Tochter trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift »Meine Eltern brauchen keinen Schlaf«. Hanna glaubt, dass sie nach der Geburt besser ein Urlaubssemester genommen und sich nicht so viel Druck gemacht hätte. In manchen Momenten hat sie überlegt, ob sie überhaupt weiterstudieren oder nicht etwas ganz anderes machen soll. Bis das Sommersemester anfängt, will sie sich nun mit ihrer Tochter eine entspannte Zeit machen. »Neues Semester, neues Glück. Vielleicht klappt es ja ab April. Vielleicht kann sie dann mehr alleine sein und hängt nicht mehr so an mir.«

April

Sophia hat für ihre sieben Monate alte Tochter einen Kitaplatz gefunden und versucht nun, ihrer Tochter fremde Kinder und eine fremde Umgebung vertraut zu machen. Parallel schreibt sie ihre letzte Seminararbeit, eine Regressionsanalyse – »Binnenmarktorientierte Importsubstitution am Beispiel Argentinien«. In der Nacht vor der Abgabe arbeitet sie fast ohne Unterbrechung durch.

Hanna gibt Enola jetzt für vier Stunden am Tag zu den UniEltern. Seit Anfang des Semesters haben die Betreuerinnen sie nicht mehr angerufen. Vier Stunden ohne Schreie, ohne schlechtes Gewissen arbeitet sie nun jeden Vormittag in der Bibliothek.

Mitte Juni, Sommersemesterabschluss

Von den Straßen klingen die Fangesänge der Fußballweltmeisterschaft. Die Sonne scheint, die Mütter haben sich mit ihren Kindern in Sophias Garten versammelt. Die Mädchen sind größer geworden, haben mehr Ausdruck im Gesicht – ihre Mütter auch. Annie, die nach der Geburt mit ihrer Tochter im Sitzen geschlafen hat, fliegt jetzt mit ihrem Mann und ihrem Kind nach Indien und macht dort ein Praktikum im Goethe-Institut. Hannas Tochter Enola, die als Säugling am meisten geschrien hat, ist eine der Ersten, die Stehversuche macht. Hanna wirkt gelöst. Ihr Lachen klingt durch den Garten, ihre Augen strahlen. Erst nach einer Stunde rückt sie damit raus, was sie so glücklich macht. Heute hat sie ihre Klausur in Strafrecht zurückbekommen. Sie hat es ein zweites Mal probiert. Und bestanden. Jetzt will sie ihr Staatsexamen angehen.

Simone, die damals die Gruppe gegründet hat, wirkt weniger froh. Seit ein paar Wochen ist sie alleinerziehend. Mit dem Vater ihres Kindes hat es einfach nicht mehr geklappt. Sie hat abgenommen, ist fröhlich mit den anderen Frauen, aber ihre Augen blicken unruhig, wenn sie von den letzten Wochen erzählt. Zum Studieren kommt sie wenig. Auch finanziell ist es gerade schwierig. Sie ist schön gekleidet, will nicht nach außen tragen, dass sie sich Sorgen um ihre Zukunft macht. Umso glücklicher ist sie über den Halt, den sie in der Gruppe findet.

»Egal, wie viel Stress ich habe, den Freitagnachmittag halte ich mir frei«, sagt auch Sophia. Während andere professionell gegründete Netzwerke sich oft verlaufen, schafft es die Müttergruppe nun schon seit über einem Jahr, die Verbindung zu halten. Für alle Frauen ist der Freitagnachmittag ein Höhepunkt in der Woche, ein Anhaltspunkt im Alltag, weil hier andere ohne viele Worte verstehen, wie es ist, wenn sich mit einem Kind ein paralleles Leben in das alte schiebt. Ob sie es noch einmal so gemacht hätten? Sophia, die so ehrgeizige Studienziele hat, lächelt: »Darüber mache ich mir keine Gedanken. Emilia ist jetzt einfach da.« Die Frauen brechen auf. Das erste Studienjahr haben sie geschafft – jede von ihnen auf ihre Weise. Es ist Sommer. Und bald werden die Kinder ihren ersten Geburtstag feiern.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

COPYRIGHT: DIE ZEIT, 15.07.2010 Nr. 29
ADRESSE: <http://www.zeit.de/2010/29/C-Studentenmuetter>